

## Werk

**Titel:** Handwerker- und Bauern-Kalender des alten Vaters Gerhard, eines franken Bürgers; Kalender des alten Vaters Gerhard; Kalender des alten Vaters Gerhard

**Autor:** Cotta von Cottendorf, Christoph Friedrich

**Verlag:** [s.n.]

**Ort:** Mainz

**Jahr:** 1793

**Kollektion:** digiwunschbuch; varia; vd18 digital

**Gattung:** Almanach; Bücheranzeige

**Signatur:** DD91 A 33762 RARA

**Werk Id:** PPN795325274

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN795325274> | LOG\_0014

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=795325274>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Neuntes Gespräch.

## V o m M i l i t ä r.

Die Freidorferer, Gleichenweiler und andere Franken - Bürger aus der Nachbarschaft hatten zusammen exerciert; nun kamen sie, den Tambour voran, in den Garten des Vaters Gerhard.

Gerhard. Ei seht doch! Da bringt ihr ja den Text zu unserem heutigen Gespräch mit. Nun es sey! Wir wollen heut von der bewaffneten Macht, das ist von derjenigen Anstalt sprechen, wodurch Freiheit, Gesez und Frieden wider die Feinde von außen und innerliche Ruhestörer geschützt werden; und ich preise mich felig, den Tag erlebt zu haben, woran dem Bürger die Ehre wieder zugestanden wurde, die Waffen für die Republik zu führen, woran der Bürger erkannte, welch große Wohlthat die Konstitution ihm damit gewähre.

Andreas. Je, Gerhard, ihr wollt uns daran erinnern, daß viele unter uns anfänglich glaubten, durch die Unnahme der Franken-

Kon-



Konstitution werde jeder verpflichtet, in das Feld zu ziehen. Wir wissen es jetzt besser, und im Nothfall ziehen wir unaufgefordert alle wider die Feinde der Freiheit an die Grenze.

Gerhard. Das wird nun eben nicht nöthig seyn. Unterdessen schützt zu Haus das Ansehen des Gesetzes und den lieben Frieden. Auch darum ist, wie ich vorher sagte, die bewaffnete Macht da. Die Konstitution hat sie daher in zweien Theile getheilt. Von dem einen, der Nationalgarde der Republik, oder den unbefoldeten Truppen, habe ich schon einmal mit euch gesprochen, und ihr wißt selbst: Jeder Bürger, welcher waffenfähig ist und nicht durch ein Amt gehindert wird, macht mit den übrigen Bürgern der Republik die Nationalgarden aus; das heißt: er hat das Recht und die Pflicht, zu Erhaltung der Ruhe in seiner Gemeinde oder in seinem Kanton (Bezirk), Distrikt und Departement Waffen zu führen, wenn er dazu nach dem Gesetz von seinen Beamten aufgefordert worden ist. Denn nur dazu hat er die Waffen, nicht zur Selbststrache, nicht zum Widerstand gegen das Gesetz und Beamten. Da  
her

her nennt man in dieser Hinsicht die Bürger auch Bürger = Soldaten, wodurch sie von den Soldaten-Bürgern unterschieden werden. Diese nemlich, die besoldeten Truppen, oder die Linien-Regimenter und Volontairs = Bataillons, (Bataillons freiwillig um Sold in der Armee dienender Bürger oder Nationalgardes) machen den andern Theil der bewaffneten Macht aus. Frankreichs Linientruppen waren von jeher durch ihre Tapferkeit berühmt, und der gegenwärtige Krieg giebt ihnen volle Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Sie haben es auch, wie ihr aus den Zeitungen wißt, schon häufig gethan und oft zur Verwunderung bewiesen, was ein freier für Freiheit fechtender Mann über Sklaven vermag, welche für Despoten das Leben um elenden Sold wagen. Ehedem gehorchte der Soldat aus Zwang, jetzt gehorcht er aus Vaterlandsliebe. Er wird aufgeklärt, beobachtet die Kriegszucht aus der Ueberzeugung, daß ohne solche keine Armee bestehen könne; darum unterwirft er sich mit Freuden den strengsten Gesezen.



Steffen. Gott erhalte diese braven Truppen in ihren Gesinnungen!

Gerhard. Ich hoffe, sie werden darin ausharren, werden fortfahren, Beispiele der Selbstverläugnung, der Großmuth, des Patriotismus zu geben; besonders wünsche ich, es bald von jedem Theil der Armee behaupten zu können. Denn es ist nicht zu läugnen, daß noch in einige Bataillons nicht jeder Officier sich den Befehlen des Generals oder Kommandeurs hinlänglich fügt, seine ihm untergeordneten Kameraden zur vollen militärischen Zucht anhält, daß nicht mancher Volontair es vergißt, er sey unter dem Gewehr seinem Mitbürger Officier strengen Gehorsam schuldig.

Stöffer. Mein Vetter will Soldat werden, ich werde ihm also zureden, unter dasjenige Regiment sich aufnehmen zu lassen, worin der Dienst am genauesten versehen wird.

Gerhard. Wenn er sich dann brav hält, so ist sein Glück gemacht; es wäre doch artig, wenn ihr einmal euren Vetter als einen General, welcher von der Pike auf gedient hätte, wieder umarmetet.

Joseph. Aber, Vater, nichts für ungut! des Stössers Vetter Jakob ist ja ein Schmid's Sohn. —

Gerhard. Und da, denkst du, könne er nicht General werden? Dann irrst du gewaltig, lieber Joseph. Sonst freilich, ja da mußte man wenigstens Herr von heißen, um avanciren zu können; aber jetzt! jetzt, Joseph, gilt Verdienst, nicht ein Namen. Ich kan euch davon ein auffallendes Beispiel geben. Vor dreiviertel Jahren, zu Anfang des Kriegß, entschloß sich ein junger Strassburger, Daniel Stamm, auch für die Freiheit zu fechten; er hätte einige Monate zuvor können Lieutenant werden, aber er wollte, wie er sich ausdrückte, erst zuvor dienen, ehe er Männern befehle; kurz er wurde Gemeiner, erst unter einem Regiment Jäger zu Pferd und bald darauf unter dem Korps der Guides (Führer) derjenigen Armee, an deren Spitze General Custine nach Teutschland zog. Da zeigte er nun immer, und vornemlich bei der Befreiung von Mainz, so viel Talente, Muth und Patriotism, daß auf Custine's Bericht an die National-Zusammen-



menkunft diese öffentlich ihre Zufriedenheit mit dem Betragen des Republikaners Stamm bezeugte und Stamm nun plötzlich Aide de Camp (Flügeladjutant) des Generals und Kapitän wurde. O, ich könnte euch noch viel von diesem jungen Mann sagen, allein, weil er mein Freund ist, so begnüge ich mich damit, euch zu wiederholen, was öffentlich von ihm gesagt wurde und euch überzeugen wird, daß unter den Franken jetzt Verdienst und nicht mehr Namen gelten.

Steffen. Meiner Treue! das ist hübsch. Und der gute Sold dieser Truppen, ihr schmackhaftes Brod, ihre menschliche Behandlung, —

Gerhard. Die Versorgung derer, welche unter den Fahnen grau oder verwundet werden, der Wiwen und Waisen derer, welche im Kampf für die Freiheit sterben! — Eine solche Armee hat ihres gleichen nicht in der Welt. Die Krieger der Republik sind heut zu Tag freilich nicht so geschickt, wie die Preussen, Oest eicher, Hessen etc., die Weiber und Kinder einer im Sturm eingenommenen Stadt zu morden und sonstige Grausamkeiten zu verüben, aber gewiß sind sie, der Augenschein lehrt es, weit

weit entschlossener als je, die Feinde abzutreiben. Sie werden unermüdet, dem Sturm, dem Regen, der Kälte trozend, nicht bloß die Grenzen des Vaterlands, sondern auch die Grenzen jedes Lands vertheidigen, dessen Bewohner den Bund der Freiheit mit den Franken schliessen; sie werden sich vervielfältigen, um diese Freiheit zu behaupten. Daran wird man in Zukunft den ächten Frankenkrieger erkennen; denn die Franken-Nation hat erklärt, daß sie nie auf Eroberungen ausgehen werde, aber sie hat auch erklärt, daß eher alle Franken sterben werden, ehe sie zugeben, daß ihre und ihrer Verbündeten Freiheit leide, und wer sie darum angreift, dem soll die Lust benommen werden, es nochmals zu thun. Der jezige Krieg muß sich daher mit dem Sieg der Freiheit und mit dem dauerhaftesten Frieden enden. Wer sollte nicht dazu gern beitragen wollen?

**Kirburger.** Unser Kanton hat daher hundert junge rüstige Männer angeboten und zur Armee gestellt, und noch dreihundert sind bereit, auf den ersten Wink sich unter die dreifarbige Fahne zu begeben.

An-



Andreas. Ich habe ein Weib und vier lebendige Kinder, aber ich bin bereit, zu marschiren.

Joseph. Und ich auch, ich auch! (Er legt sein Gewehr vor.) Ich kan in zwölf Tempo's laden.

Gerhard, indem er den Knaben gerührt betrachtet. Die Ungeduld unserer Knaben verspricht ihnen ein glückliches Schicksal; die Freiheit wird in ihren Händen nicht verloren gehen. Indessen rathe ich euch doch, meine Freunde, dieses ihr Feuer in den gehörigen Schranken zu halten, sie zu belehren, daß Tapferkeit allein nicht hinreiche, ein rechter Franke zu seyn; denn sonst könnte dieser kriegerische Geist gefährlich werden. Es giebt noch andere Tugenden, von sanfterer Art, welche aber zum Glück des Lebens und zur Ruhe des Bürgers nicht weniger nothwendig sind.

Niklaus. Wir wissen es wohl, Vater Gerhard. Nicht jeder kan in das Feld ziehen. Morgen müssen wir nach unserer Verabredung die Güter der Bauern, welche in den Krieg gezogen sind, bauen; sie sollen gewiß nicht schlecht gebaut werden. Jeder von uns thut dieses Geschäft

schafft mit Freuden, wann die Reihe an ihn kömmt.

**Gerhard.** Bravo! Wir alten Männer wollen die Haushaltung unserer fernen Brüder besorgen.

**Marie.** Daß ihr aber nur uns Weibern ihre Kinder überlaßt! Da seht einmal den kleinen Hannß an, ob ihm bei mir und meinem Nikolaus etwas abgeht, seitdem seine Mutter todt und sein Vater zum Eustine gezogen ist.

**Stöffer.** Das wird dir, liebe Tochter, der Himmel an dem Kind vergelten, welches du jetzt unter dem Herzen tragst.